Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte, Wilh. Schellhe. — Breslau: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordhaar, Adolf Steiner, William Wilkens. — Köln: C. Schoenwald. — Mainz: D. Franz. — München: C. Mayrewhl. —

Wien: M. Dukes, I., Wollzeile No. 6—8; A. Oppelik, I., Stubenbastei 2. — Frankreich, England und Belgien: Alleinige Annahme bei der Compagnie générale de Publicité Française, Rue Jean F. Jouve & Cie. in Paris; 21ᵐᵉ rue Boubourg Montmartre. — Schweiz: Orell Füssli & Co., Zürich.

Nr. 493. [31. Jahrgang.] Berlin, Donnerstag den 22. Oktober 1891, Morgens. **[31. Jahrgang.] Nr. 493.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. sowie die Post-Expeditionen 8 Mark inkl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an dieser Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Fernsprech-Anschluß Nr. 6514.

Für die Monate **November** und **Dezember** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von ℳ 5. Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten**, in Potsdam bei **A. H. Pusch**, Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg."**, Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolff's Bureau.)

Wien, Mittwoch 21. Oktober. Das „Militär-Verordnungsblatt" veröffentlicht das nachfolgende Handschreiben des Kaisers an den Feldzeugmeister Herzog Wilhelm von Württemberg:

„Die nunmehrigen Verhältnisse Ihres königlichen Hauses haben Sie veranlaßt, die Bitte um Entbehung von Ihrem Dienstposten unter gleichzeitiger Versetzung in den Ueberzähligen-Stand zu stellen. Ihren Wünschen bewegten Herzens Folge gebend, weiß Ich Sie doch auch fernerhin Meinem Heere in Treue und Hingebung erhalten, dem Heere, welchem Sie seit 45 Jahren angehören, in dessen Reihen Sie in sechs Feldzügen, stets ein glänzendes Vorbild kriegerischer Tugenden, ruhmvoll fochten und bluteten und dessen Geschichte Ihren Namen der Nachwelt ehrenvollst bewahren wird. Dankbarkeit und in erneuter vollster Anerkennung Ihrer auf vielen wichtigen Posten im Kriege und im Frieden hervorragend bethätigten Leistungen verleihe Ich Ihnen das Großkreuz des St. Stephans-Ordens."

Der Kommandant des 10. Armeekorps FZM. Frhr. v. Reinländer wurde in gleicher Eigenschaft nach Graz versetzt, der stellvertretende Generalstabschef FML. Galgoczy wurde zum Kommandanten des 10. Korps in Przemysl, der Kommandeur der Kriegsschule FML. Merta zum stellvertretenden Generalstabschef, und der FML. Graf Uexkuell zum Kommandanten des 11. Korps in Kaschau ernannt.

Wien, Mittwoch 21. Oktober. Die „Neue Freie Presse" meldet aus Lemberg, daselbst seien mehrere Tausend Personen an der Influenza erkrankt.

Triest, Mittwoch 21. Oktober. Vor der Privatwohnung des Polizei-Oberkommissars Busich platzte heute Vormittag eine kleine Petarde, ohne Schaden anzurichten.

Sofia, Mittwoch 21. Oktober. Die Prinzessin Clementine ist hier eingetroffen.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten

aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Oberst-Lieutenant z. D. Freiherrn von Tauchnitz zu Berlin, bisher Kommandeur des Fuß-Artillerie-Regiments Gneiseneau (Magdeburgisches) Nr. 4, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife,

dem Sekond-Lieutenant Kummer vom Invalidenhause zu Berlin, dem Pfarrer Wolf zu Schafstädt im Kreise Merseburg, dem emeritirten Pfarrer Hopff zu Prenzlau, bisher zu Blumenhagen im Kreise Prenzlau, dem Rentmeister a. D., Rechnungs-Rath Jonas zu Ragnit und dem Postmeister Reinecke zu Meppen den Rothen Adler-Orden vierter Klasse,

dem Major Berlage, Kommandeur des Württembergischen Fuß-Artillerie-Bataillons Nr. 13, bisher im Kriegs-Ministerium, und dem Pfarrer Schulte zu Niederwenigern im Kreise Hattingen den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse,

dem Mendanten des Zentral-Diakonissenhauses Bethanien zu Berlin Bahn den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse,

dem emeritirten Hauptlehrer Harffen zu Remscheid den Adler der Inhaber des Königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern,

dem Feldwebel Mittelstaedt von der Halbinvaliden-Abtheilung des 16. Armeekorps, dem Vize-Feldwebel und Hoboisten Thiemert vom Infanterie-Regiment Graf Barfuß (4. Westfälisches) Nr. 17 und dem Kreisboten Bergstedt zu Pinneberg das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold, sowie

dem Jäger Spliethe, in Diensten Ihrer Hoheit der Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Rebtisten des adeligen Klosters Ihehoe, dem pensionirten Fußgendarmen Wettermann zu Liebstadt-Bruch im Kreise Landsberg a. W. bisher in der 3. Gendarmerie-Brigade, dem Schutzmann a. D. Rother zu Breslau, dem Leuchtfeuerwärter a. D. Schwennen zu Westermarkelsdorf auf Fehmarn und dem Papiermachermeister Franz Voß zu Burg a. d. Wupper im Kreise Lennep das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten Personen die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreußischen Insignien zu ertheilen, und zwar:

des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich sächsischen Albrechts-Ordens: dem Rittergutsbesitzer, Hauptmann a. D. Freiherrn v. Oberstein zu Berlin; des Ritterkreuzes erster Klasse des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens: dem Bürgermeister Wiebeck zu Langensalza; der Kommandeur-Insignien zweiter Klasse des herzoglich anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären: dem Major a. D. Naundorf zu Saalberge in Anhalt; der Ritter-Insignien erster Klasse desselben Ordens: dem Kommerzienrath, Bergwerks- und Fabrikbesitzer Dr. Friedrich Müller zu Bernsdorf-Neuglück, Kreis Sangerhausen; der Ritter-Insignien zweiter Klasse desselben Ordens: dem Lieutenant a. D. Bothe zu Clarens, Schweiz, früher im 8. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 70; des fürstlich waldeckschen Verdienstordens dritter Klasse: dem Landes-Baurath Stiehl zu Cassel; der fürstlich waldeckschen Verdienstmedaille in Gold: dem Buchdruckereibesitzer F. Johannsen zu Schleswig; ferner: des Komthurkreuzes des kaiserlich und königlich österreichisch-ungarischen Franz-Joseph-Ordens: dem Oberstlieutenant a. D. Jähnß zu Berlin, Ehrendoktor der Universität Heidelberg; des kaiserl. und königl. österreichisch-ungarischen Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse: dem bisherigen kaiserlich und königlich österreichisch-ungarischen Honorarkonsul in Bangkok Kurzbalt zu Berlin; des Ritterkreuzes erster Klasse des königlich schwedischen Wasa-Ordens: dem Schiffskapitain v. Goessel zu Bremerhaven; des Kommandeurkreuzes des Ordens der königlich rumänischen Krone: dem Oberstlieutenant a. D. Jähnß zu Berlin, Ehrendoktor der Universität Heidelberg; des Offizierkreuzes desselben Ordens: dem rumänischen Generalkonsul Henel zu Breslau; sowie des Kommandeurkreuzes des hawaiischen Ordens „Star of Oceania": dem Hof-Instrumentenmacher Moritz zu Berlin.

Deutsches Reich.

Dem zum kolumbischen Wiekonsul in Bremen ernannten Herrn Louis Giesecke ist das Exequatur namens des Reichs ertheilt worden.

Königreich Preußen.

An dem Friedrichs-Kollegium zu Königsberg i. Pr. ist der bisherige ordentliche Lehrer Robert Roske zum Oberlehrer befördert worden.

Die Beförderung des ordentlichen Lehrers Wilhelm Koeter an der höheren Bürgerschule zu M.-Gladbach zum Oberlehrer ist genehmigt worden.

An der Blindenanstalt zu Steglitz ist der Lehrer Hinze aus Hamburg als vollbeschäftigter Hülfslehrer angestellt worden.

Am Lehrerinnen-Seminar zu Xanten ist die Lehrerin Maria Heinz aus Saarburg als ordentliche Lehrerin angestellt worden.

Der Kaiserin!

Wie der Geburtstag des Kaisers, gehört auch der der Kaiserin dem ganzen Volke und ist ein Nationalfestag in des Wortes schönster Bedeutung. Gern und freudig nimmt Jedweder im Palast wie in der kleinsten Hütte Veranlassung, alles Gute und das Beste dazu auf das Haupt derjenigen hohen Frau herabzufleehen, welche dem kaiserlichen Throne so zur Zierde gereicht, dem Heim des Kaisers so vorsteht und ihre Rechte und Pflichten ihren Unterthanen gegenüber so wahrnimmt wie Kaiserin Auguste Victoria. Haben die hohen Frauen auf dem Hohenzollernthrone von jeher danach gestrebt, durch solche Tugenden zu glänzen, die ihr Wirken zu einem vorbildlichen machten, so galt dies ganz besonders auch von den unmittelbaren Vorgängerinnen unserer Kaiserin. Kaiserin Augusta wurde mit Recht als Samariterin auf dem Throne gepriesen, und Kaiserin Friedrich verstand es schon als junge Kronprinzessin, dem Streben der Zeit auf dem Gebiete der Erziehung wie der Krankenpflege Bahnen zu eröffnen, auf denen noch für viele Jahre Lohn und Segen winkt. Führten die beiden genannten hochgestifteten Frauen durch ihr eigenes Beispiel eine vollständige Umwandlung in der Auffassung von den Berufspflichten ihrgeborener Damen und der ihnen nächststehenden Kreise herbei, und gelang es ihnen, bis in die schwerstzugänglichen Volksschichten hinein das Bewußtsein von dem Werth des Mitleidens Aller für die Werke der Liebe zu tragen, so konnte Kaiserin Auguste Victoria dem Ruhm, den sich ihre Vorgängerinnen auf den gedachten Gebieten erworben, nicht pietätvoller gereicht werden, als indem sie alle hier in Frage kommenden Heimstätten und Anstalten in ihren ganz besonderen Schutz nahm und die guten Traditionen derselben vollständig aufrecht hielt. Läßt die vorzügliche Durchführung der betreffenden Organisationen eine zu starke Inanspruchnahme der Kräfte der Kaiserin in dieser Richtung ausgeschlossen erscheinen, so findet die hohe Frau um so mehr Zeit, desjenigen schönen Berufs zu walten, der ihr als Lebensgefährtin des Kaisers und Mutter ihrer Söhne besonders eignet. Es entspricht der Kaiserin Auffassung von ihrer vornehmsten Lebensaufgabe wie ihrer Neigung, die Erziehung ihrer Kinder in jeder Richtung zu überwachen und der Jugend des ersten preußischen und deutschen Hauses den Genuß des Glücks zu erschließen, welches allein durch ein zufriedenes Familienleben gewährt werden kann. Gilt ihr als Mutter das Streben als das Höchste, im Zusammenleben mit ihren Kindern selbst an jener Gemüthsvertiefung zu arbeiten, welche eines der wichtigsten Ziele aller Erziehung bleiben muß, so findet sie als Gattin ihre schönste und reichste Befriedigung darin, dem Kaiser, ihrem Gemahl, sein Heim so wohnlich zu gestalten und zu erhalten, daß er gern immer wieder dorthin zurückkehrt und vereint mit ihr wie Ruhe und Erholung zu finden, auch diejenige edelste Gastlichkeit zu üben gern auf sich nimmt, durch die sich unser kaiserliches Haus in so besonderer Weise auszeichnet.

Ist es wesentlich dem Verständniß zu danken, welches in den weitesten deutschen Volkskreisen für den Ernst und die echt deutsche Art der Lebensauffassung der Kaiserin herrscht, wenn die hohe Frau die Sympathieen der Bevölkerung sich rasch in einem Grade erwarben, wie selten eine Thronin haberin, so bewirkt der Liebreiz ihrer Erscheinung und die edle Einfachheit und Natürlichkeit ihres Auftretens, wo sie immer erscheint, daß ihr die Herzen auch bis in die letzten Schichten in Stadt und Land zufliegen. Hat sie auch in dem abgelaufenen Jahre ihres Lebens, wo sie nur hinkam an der Seite ihres hohen Gemahls, die Herzen gewonnen in großer Zahl, so bleibt ihr Sinn doch immer der für alle Geschehnisse lerndeutsche ihrer Heimathprovinz und ihres Elternhauses.

Alle Vorzüge unserer erhabenen Kaiserin wurzeln in ihrem tief religiösen Gemüthsleben, und aus diesem heraus erklärt sich der echt christliche Drang der hohen Frau, insbesondere auch die gottentfremdeten Volkskreise den Grund wiedergewinnen zu lassen, auf dem sie Anker werfen können in allem Wirrsal der Zeiten, um derjenigen Stärkung und Erneuerung ihres Lebens theilhaftig zu werden, welche nur in dem Vertrauen auf Gott und im Glauben an den Erlöser zu finden ist.

Gott segne und schirme die Kaiserin!

Gestern haben unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Staatsministers v. Boetticher, Berathungen in der Frage des **deutsch-italienischen Handelsvertrages** stattgefunden, welche morgen fortgesetzt werden sollen. Nach Mittheilungen aus München ließe, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, der Gang der dortigen Verhandlungen darauf schließen, daß es binnen kurzer Zeit zu einem befriedigenden Ausgleich der strittigen Meinungen kommen werde.

Auf Berufung des Reichskanzlers ist der **Kolonialrath** gestern unter dem Vorsitz des Dirigenten der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amts, Wirklichen Geheimen Legationsraths Dr. Kayser zusammengetreten. Die Mitglieder des Kolonialraths hatten sich fast vollzählig eingefunden. Nach einem kurzen Rückblick des Vorsitzenden auf die seit der letzten Hauptversammlung in den Schutzgebieten erzielten Fortschritte trat der Kolonialrath in die Berathung der ihm zugegangenen Vorlagen ein. Diese Vorlagen betreffen, nach dem „R.-A.", unter Anderem das Zollwesen in Deutsch-Ostafrika und die den Missionsgesellschaften in den Schutzgebieten zu gewährenden Zoll- und Steuererleichterungen, sowie die Lokalstatut der Schutzgebiete von Kamerun, Togo- und Südwestafrika. Die Berathung wandte sich zunächst den erstgedachten beiden Gegenständen zu. Einstimmigkeit herrschte darüber, daß den Missionsgesellschaften eine Begünstigung zu gewähren sei. Nach einer eine gehenden Generaldiskussion wurden diese Gegenstände einem Ausschuß von fünf Mitgliedern überwiesen, der durch zwei weitere Mitglieder als die besonderen Vertreter der Missionsinteressen verstärkt wurde. Den Ausschuß bilden die Herren v. d. Heydt, Konsul a. D. Wohlsen, Staatsminister v. Hofmann, Gutsbesitzer Dr. Schröder, Direktor der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft Assessor Lucas, Staatssekretär a. D. v. Jakobi und Ehrendoktor Dr. Hesperg.

Im Anschluß an die Etatsentwürfe gab der Vorsitzende demnächst eine umfassende Darlegung der gegenwärtigen Lage in den Schutzgebieten und der nächsten Absichten der Verwaltung, worauf in die Generaldiskussion eingetreten wurde.

Das für die **Kommunalbesteuerung** im Steuerjahre 1891/93 in Betracht kommende Reineinkommen der gesammten preußischen Staats- und für Rechnung des Staats verwalteten Eisenbahnen ist durch den Minister der öffentlichen Arbeiten auf 111 565 634 ℳ festgestellt.

Von diesem Gesammteinkommen unterliegen nach dem Verhältniß der etwaigen Ausgaben an Gehältern und Löhnen der Besteuerung: a) durch die preußischen Gemeinden 97 465 465 ℳ, b) durch die preußischen Kreise 101 836 631 ℳ.

Unter denjenigen Mitteln, durch welche die Konkurrenzfähigkeit des heimischen Getreidebaues gegenüber dem Auslande gesträkt werden könnte, nimmt in der öffentlichen Erörterung die Einrichtung gemeinsamer Speicher in Verbindung mit den Eisenbahnen gemäß den Vorschlägen des Herrn v. Graß-Klanin eine hervorragende Stelle ein. Abgesehen von den Vereinigten Staaten Nordamerikas bestehen namentlich auch in Rußland Speichereieinrichtungen und Elevatoren in Verbindung mit Verkehrsanlagen in weiterem Umfange schon jetzt. Die Erfahrungen, welche mit Einrichtungen dieser Art gemacht sind, werden auch für uns von Bedeutung sein, und hat daher, den „Berl. Pol. Nachr." zufolge, der Minister der öffentlichen Arbeiten Auftrag zu genauem Studium der Einrichtungen an Ort und Stelle ertheilt. In erster Linie sollen die den betreffenden kaiserlichen Missionen beigegebenen technischen Attachés mit dieser Untersuchung betraut werden.

Zu dem an anderer Stelle bereits erwähnten Beschlusse des süddeutschen Gastwirthstages über den Entwurf des **Trunksuchtsgesetzes** schreibt man der „Nat. Ztg.":

Die Verhandlungen des Wirthskongresses in Stuttgart am 7. Oktober, welche nun des Näheren vorliegen, soweit sie den Trunksuchtsgesetzentwurf angehen, sind immerhin etwas beachtenswerther, als die erste kurze Nachricht. Es war der süddeutsche Gastwirthsverband, der einen süddeutschen wirthschaftlichen Wirthskongreß berufen hatte; freilich gehören vorläufig die Bayern zu jenen noch nicht. Gleich zuerst wurde für das Trunksuchtsgesetz ein Bureau und Agitationskomitée gebildet, das auf alle Reichstagsmitglieder, auf die Ministerien u. s. f. einwirken soll. Aber diese Bedrohung ist nicht ganz so arg. Sie geht doch nicht dem Gesetz als solchem zu Leib. In § 1 wo es sich vorzugsweise um die Bedürfnißfrage handelt, überwog je länger, desto mehr die ausdrückliche Zustimmung. Ein Appell aus Ulm, das gesammte Gesetz hier kurzweg zu verdammen, fand nicht mehr als 2 Stimmen; gerade so wie später in der Schlußabstimmung, nicht den ganzen Entwurf anzufechten, sondern nur die erörterten speziellen Sätze zu bekämpfen, in der zahlreichen Versammlung erst 15, dann nur noch 6 Stimmen gegen sich fand. Nach dem angenommenen § 1 war der erste weiter verhandelte Satz der § 6, welcher in den Schänken andere Getränke und die örtlich zulässigen Speisen verlangt. Man strich denselben, aber eben dieses § 6 hat auch die Versammlung des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke in Bremen vierzehn Tage früher gestrichen, beide fast aus denselben Gründen, weil damit doch hier und da zuviel verlangt werde und der Wirth, durch Konkurrenz gedrängt, in der Regel doch schon von selber thun werde. Ein Stück in dem § 7. Alles zu verbinden, wodurch der Mißbrauch geistiger Getränke geschwächt werden könne", ist ebenfalls in Bremen gestrichen worden, während man das wenigstens die Sorge für Aufrechterhaltung der Ordnung zu einer gesetzlichen Pflicht des Wirthes zu machen wünschte. Der § 8, der den Ausschank und den Kleinhandel von Branntwein bis 8 Uhr Morgens vorübergehend durch Polizeiverordnung verbieten haben will, und der § 9, daß Personen unter 16 Jahren allein keine geistigen Getränke sollen sich geben lassen dürfen, sind von den versammelten Wirthen ebenfalls verworfen. Auf der Versammlung der Mäßigkeitsfreunde zu Bremen hat man sich begnügt, im letzteren Satze das entschedende Jahr auf das 14. herabzusetzen. Endlich strich der Wirthskongreß den § 10, wonach die Wirthe Betrunkenen u. s. f. keine geistigen Getränke verabreichen sollen, und wenn sie dieselben aus dem Lokal entfernen, sie mit Sicherheit nach Hause oder auf eine Polizeistelle schicken auf Kosten der Trunkenbolde. Der in Bremen versammelte Verein sog hier nöthigenfalls die Polizeikasse heran. Er hat neuerdings sich etwas milder gegen den Entwurf verhalten als der Wirthskongreß, aber doch wohl, weil er unparteiischer aus etwas umfassenderer Beschäftigung mit der Sache urtheilte, und nicht aus pietätlichem oder radikalem Eifer wider die Wirtsfrauen.

Obwohl über den Inhalt der Handelsvertragsverhandlungen Sicheres nicht bekannt ist, hat doch die Blättermeldung, es sei eine Herabsetzung der **Weinzölle** bei den Verhandlungen mit Italien in Frage, in den Weinbaugegenden Besorgnisse hervorgerufen. Den letzteren sucht die „National-

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

8 Berlin, den 22. Oktober 1891.

Kritische Tage.

Eine Novelle von Kurt v. Köppen.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Frida begann, unruhig zu werden; dann aber bemächtigte sich ihrer eine die bis dahin angekannte Weichheit. Blanche war immer so gut gegen sie gewesen, die arme Blanche, deren ganzes Denken und Sinnen nur in der Sorge für ihr Glück gipfelte, die Niemanden mehr auf der Welt besaß, der ihr Liebe entgegenbrachte, als sie. Blanche hätte sie Alles anvertrauen können, was je ihre Seele belastete. Aber hatte sie es denn gethan? Sie kam sich mit einem Mal so falsch, so schlecht gegen sie vor, daß die reuige Erregung des Augenblicks ihr Herz und Lippen öffnete.

„Blanche", sagte sie zärtlich mit einem Anflug von Thränen in ihrer Stimme, während sie das sterbliche, braune Köpfchen an die Schulter der Freundin lehnte und mit der Rechten ihre Taille umfaßte, — „bist Du mir böse? Ach, Blanche, es ist so entsetzlich, was ich Dir zu sagen habe; ich wollte es Dir schon lange anvertrauen, aber ich habe mich geschämt. Und mit schluchzender Stimme begann sie: „Du hast mich immer gescholten, daß ich kalt gegen meinen Vater gewesen wäre. Du hast mir so oft gesagt, daß es unkindlich von mir wäre, auf ihn herabzusehen, weil ich mehr gelernt hätte, als es ihm in seiner Jugend vergönnt gewesen. Ich habe Dir nie widersprochen, aber glaube mir, das war es nicht, was uns von einander trennte. Ich habe ihn immer von Herzen lieb gehabt und bin ihm dafür dankbar gewesen, daß er mir eine Erziehung zu Theil werden ließ, die mich glücklich machte und die den eitlen Träumen und Hoffnungen eines jungen, unreifen Mädchens schmeichelte. Mich leicht lag es in meiner Natur, daß ich mich ihm nicht so geben konnte, wie es meinen innersten Herzenswünschen entsprochen hätte. Ich habe jetzt, wo er gestorben ist, oft genug mit Schmerzen darüber nachgedacht und es bedauert, daß es so war. Nein, Blanche, was uns trennte, lag tiefer."

„Arme Frida!"

Die Französin fuhr liebkosend mit der Hand über das weiße Haar ihrer Freundin und streichelte ihre Rechte, welche sie noch immer fest umschlungen hielt.

„Siehst Du, Blanche, dieser Herr von Bütow war ein junger, leichtsinniger Offizier, ganz anders, als er jetzt erscheint, wo ihn vielleicht sein Unglück niederdrückt und ihn gezwungen hat, der harten Nothwendigkeit gegenüber den Ernst des Lebens zu respektiren. Er soll ein ganz entsetzlicher Leichtsinn gewesen sein. Als er nicht mehr aus und ein wußte, kam er zu meinem Vater, den er kaum kannte, und bat ihn, ihm zu helfen, damit er nicht mit Schimpf und Schande davon müsse."

Frida begann immer rascher zu erzählen, weil ihr das, was sie sagte, noch in der Erinnerung Foltern bereitete, und daher kam es auch, daß sich in ihre Worte immer mehr eine Härte des Urtheils einschlich, welche ihr sonst fremd war.

„Mein Vater ließ sich dazu bewegen, ihm — es handelte sich um eine Geldangelegenheit — zu helfen, aber er stellte eine Bedingung dabei."

Sie schmiegte sich noch dichter an die Freundin, als könnte außer dieser noch Jemand das Geheimniß erfahren, welches ihrem Vater einen Theil ihrer Kindheitlebe gekostet hatte.

„Eine Bedingung: — er sollte mich heirathen!"

„Und er, Bütow, ging darauf ein? Kannte er Dich denn? . . . Ach so, Du sagtest mir ja, daß er Dich kannte."

„Nein, Blanche, er kannte mich wohl von Ansehen her, aber er wußte nicht, wer ich war; er ahnte es nicht einmal.

„Und was that er?"

„Er ging diesen . . . diesen . . . diesen gemeinen Handel ein. Ich habe es selbst mit anhören müssen; mein Vater glaubte mich abwesend, aber mich trennte nichts von diesem Herrn von Bütow und meinem Vater, als eine halbverschlossene Thür, durch die ich jedes Wort und jeden Ton gehört habe."

„Aber Kind, wie kam Dein Vater auf diese Idee?"

Frida schwieg, denn es war ihr selbst noch bis zum heutigen Tage ein Räthsel geblieben.

„Er hat gewiß nur Dein Glück im Auge gehabt", tröstete Blanche Mortier die Weinende. „Kind, Du weißt nicht, daß es den meisten Menschen in der Lage Deines Vaters immer noch als ein Glück erscheint, ihren Kindern Das zu geben, was sie sich mit allem Reichthum nicht erkaufen können; und selbst wenn sie ihnen auch nur den Stein davon gäben, sind sie zufrieden. Du verstehst mich, Frida; wir sprachen ja schon öfters darüber, ich meine das durch den Namen bedingte Anrecht auf Gleichgestellthein im Kreise der sogenannten gebildeten Welt."

Frida war aufgestanden und stand beängstigend blaß und erregt vor Blanche Mortier.

„Und ich will nicht diesen Schein des Rechtes! Ich will als Das gelten, was ich durch mich bin. Und wenn ich eine zehnmal bessere Bildung empfangen hätte und hundertmal klüger geworden wäre und hundertmal besser wäre als Alle, die ich kenne, ich will nichts Anderes vorstellen, als ich bin, und ich bin einmal die Tochter eines Schlächtermeisters."

„Aber liebe, kleine Frida, sei doch nicht so heftig!" Die ältere Freundin zog sie wieder neben sich auf den Sitz nieder. Blanche war eine zu gute Menschenkennerin, als daß sie nicht sogleich vermuthet hätte, daß in Frida's Herzen soeben eine Stimme niedergeschollen worden war, die, wenn sie nur zu Wort gekommen wäre, etwas ganz Anderes gesprochen hätte, als wie sie es vernommen. Sie überlegte im Stillen bei sich.

„Wenn sie der Freundin jetzt Recht gab: hätte diese wahrscheinlich an der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung gezweifelt. Wenn sie ihr dagegen widersprach: hätte sich jene immer mehr in unmöglichen Behauptungen und Ansichten gefangen.

Sie zog es daher diplomatisch vor, zu dem Ausgangspunkt ihres Gespräches zurückzukehren.

„So, das wäre also diese Herr von Bütow, dem wir begegneten. Darum faßt Du denn aber seine Begleitung angenommen?"

„Ach? — Du bist mir ja damit zuvorgekommen; ich hatte noch kein Sterbenswörtchen verlauten lassen, da hattest Du es schon „mit Dank" angenommen."

„So", dachte Fräulein Mortier bei sich, — „sieh, sieh, jetzt muß ich herhalten, damit sie eine Entschuldigung vor sich selber hat."

„Aber Du hast ihm doch", sagte sie laut, „eine weitere Annäherung gestattet. Du hast doch, wie soll ich sagen, so eine Bekanntschaft zwischen uns Dreien eingeleitet."

„Habe ich das? Nun, ich gebe es zu. Es hat aber doch wohl seinen eigenen Reiz, ihm zu zeigen, daß dieses grausam verbandete „Schlächtermädel"", sie sicher schon wieder, als sie dieses Wort gebrauchte, „so eigenartig gerathen war, daß sie auch immerhin in den Handel hätte mit hineinreden können. Vielleicht hätte sie ihn gar nicht einmal gewollt, den Herrn Lieutenant von Bütow."

Jetzt hatte Fräulein Mortier die Freundin auf dem Punkte, wo sie sie hatte hin haben wollen.

„Nun sage mir aber, Frida", sagte sie, auf den übermüthigen Ton dieser eingehend, „hat sich der Mensch denn gar nicht darum bemüht, den auf ihn bezüglichen Theil seines Vertrages zu erfüllen?"

Frida erzählte ihr umständlich und nicht, ohne zugleich humoristische Streiflichter auf die plötzliche Abreise Bütow's zu werfen, die näheren Verhältnisse aus jener Zeit, und das ganze Gespräch der beiden Freundinnen endigte damit, daß Frida ihre frühere gleichmäßige und schöne Ruhe wiedergewonnen hatte. Als sie später ihr gemeinsames Schlafzimmer aufgesucht hatten und Blanche Mortier den heute besonders zärtlichen Gute Nachtkuß Frida's empfing, konnte sie sich eines heimlichen Lächelns nicht ganz erwehren, als sie die schlanken Arme der jungen Freundin aus den Aermeln des weißen Nachtgewandes hervorschimmern sah. Dieses liebliche Geschöpfchen mit seiner unberührten reinen Seele und seinem rührenden Herzensammuß . . nein, im gewöhnlichen Leben, sagte sich Blanche Mortier, stellt man sich allerdings unter einer Schlächtermeisterstochter etwas Anderes vor.

„Gute Nacht, Frida!"

„Blanche, bin ich nun wirklich so schlecht wie Du gedacht hast?"

„Ich schlafe schon, mein Herz!" — — —

(Fortsetzung folgt.)